

Hanna Kirchmair

Gymnasium Paulinum, Schwaz

Betreuer: Bernd Ziermann

Thema 3

In einer Welt, in der jeder für sein Leid selbstverantwortlich ist, ist kein Raum mehr für Mitleid und Mitgefühl.

(Edgar Cabanas und Eva Illouz: Das Glücksdiktat. 2019, S.197)

Szene: Gespräch zwischen Sohn und Vater. Charaktere: Vater, Sohn

Ein kleines Zimmer mit einem einzigen Fenster. Im Zimmer stehen zwei Sessel und ein Tisch. Der Vater sitzt auf einem der Sessel und blättert in einer Zeitung. Der Sohn eilt in das Zimmer, sichtlich aufgebracht, er hält ein Buch in der Hand.

„Hör, Vater, ich habe etwas gefunden,
ein Zitat.“

Der Vater schaut auf.

„Lies vor, Sohn.“

„Es sagt: ‚In einer Welt, in der jeder für sein Leid selbstverantwortlich ist, ist kein Raum mehr für Mitleid und Mitgefühl.‘ Was sagst du dazu?“

Der Vater legt die Zeitung auf den Tisch und sieht einige Sekunden lang nachdenklich zum Fenster hinaus.

„Ich denke, dass es stimmt.“

„Wie das?“ (*verwundert*)

„Jeder ist für sein Leid selbstverantwortlich. Das Leid eines jeden ist die Verantwortung seiner selbst.“

Der Sohn schließt das Buch und legt es auf den Tisch.

„Das glaube ich nicht! Wie kannst du das sagen, Vater?“ (*aufgebracht*)

„Was glaubst du nicht, Junge?“

„Nimm den Herrn Briefträger als Beispiel. Seine Frau ist gestorben, du erinnerst dich, wir waren auf der Beerdigung. Der Herr Briefträger war immer ein aufgeweckter Mensch, wenn er die Post gebracht hat, hat er stets begrüßt und sich mit dir unterhalten. Immer hatte er ein Grinsen, hat die

gute Laune mit sich gebracht. Und seit seine Frau tot ist, sieh ihn dir an! Kein Wort mehr als nötig, kein einziges Mal habe ich ihn seither Lachen gesehen. Aber dafür ist doch nicht er verantwortlich! Der Krebs hat seine Frau genommen, da konnte er nichts machen. Er leidet, aber das ist doch nicht seine Schuld.“

(*nickend*) „Das stimmt. Sein Leiden ist nicht seine Schuld.“

„Siehst du? So hab ich's doch gesagt!“

„Ich denke, du betrachtetest die Sache zu oberflächlich, Sohn. Sein Leiden geht nicht von ihm aus, für den Krebs kann er nichts, und dagegen hätte er nichts tun können, da hast du recht. Dennoch ist er aber für sein Leid verantwortlich, oder nicht?“

„Du widersprichst dir, Vater.“

„Ganz und gar nicht, setz dich hin und hör mir zu, dann erkläre ich es dir.“

Der Vater weist auf den zweiten Sessel. Der Sohn bleibt stehen, sieht den Vater stur an und verschränkt die Arme vor der Brust. Der Vater seufzt.

„Der Herr Briefträger, er leidet. Und dieses Leid ist nicht seine Schuld, da er den Lauf der Dinge nicht hätte verändern können, darüber sind wir uns einig. Du verwendest hier aber ‚Verantwortlich sein‘ als Synonym für ‚schuld sein‘. Ich denke eher, dass ‚Verantwortlich sein‘ etwas anderes bedeutet.“

„Und was?“

„Geduld, Junge. Ich erkläre es schon. ‚Verantwortlich sein‘ heißt für mich, dass man mit den Dingen und den Folgen der Dinge, die einen selbst betreffen, umgehen muss. Siehst du, das ist etwas anderes als ‚schuld sein‘. Wenn man schuld ist, dann hat man die Folgen einer Sache selbst herbeigeführt. Wenn der Herr Briefträger seine Frau gewollt ermordet hätte, sagen wir, er hätte ihr ein Messer ins Herz gestochen, dann wäre er schuld an ihrem Tod und somit auch schuld an seinem Leid, auch wenn ich bezweifle, dass er in diesem Falle viel Leid über ihren Tod empfinden würde. Selbst wenn er sie ohne es zu wollen ermordet hätte, sagen wir, sie hätten das Haus neu gestrichen und er hätte aus Versehen die Leiter angestoßen und sie wäre in den Tod gestürzt, dann wäre er, auch wenn es ein Unfall war, dennoch schuld an ihrem Tod und folglich auch an seinem Leid. Verstehst du?“

„Das ist im Grunde, was ich bereits gesagt habe.“
(*spottend*)

(aufgebracht) „Ja, ob du's glaubst oder nicht, Junge, das ist mir bewusst. Ich wollte nur klarstellen, was ‚schuld sein‘ bedeutet. Vom ‚Verantwortlich sein‘ habe ich noch gar nicht angefangen. ‚Verantwortlich sein‘ heißt für mich, wie ich schon gesagt habe, dass man mit den Dingen und den Folgen der Dinge, die einen selbst betreffen, umgehen muss. Wenn ich also sage, der Herr Briefträger ist für sein Leid selbstverantwortlich, dann meine ich damit, dass er mit diesem Leid umgehen muss. Er hat dieses Leid zu tragen, er allein, kein anderer trägt dasselbe Leid wie er. Bitte setz dich endlich hin, Sohn, ich mag es nicht, wenn du stehst und auf mich herabsiehst.“

Der Sohn setzt sich auf den leeren Sessel und lehnt sich zurück. Der Vater nickt dankend.

„Ich sehe dir die Frage schon daran an, wie du das Gesicht verzieht. Mit ‚umgehen‘ meine ich hier nicht, dass er einen Weg finden muss, sein Leiden zu mindern. Wie jemand mit seinem Leid umgeht, ist seiner selbst überlassen. Wenn der Herr Briefträger sich morgens zu einem Lächeln zwingt und Gott dankt, dass seine Frau jetzt von der Krankheit erlöst ist, dann geht er in diesem Weg mit dem Leid um. Wenn der Herr Briefträger anfängt zu trinken, damit er nichts mehr spürt und somit auch den Kummer nicht mehr, dann ist das ein anderer Weg, mit seinem Leid umzugehen. Und auch wenn er beschließt, mit seinem Alltag fortzufahren, derzeit ohne Lächeln, ohne Gespräche, und schlicht und einfach wartet, bis der Kummer so zur Gewohnheit wird, dass er erträglich ist und der Briefträger wieder lächeln kann – das sind alles Wege, mit dem Leid umzugehen. Manche dieser Wege sind besser für ihn als andere, aber ‚umgehen‘ als alleinstehender Begriff ist wertfrei. Das Leid ist da und es wird auch nicht verschwinden. ‚Umgehen‘ meint hier schlicht und einfach die Entscheidung, die er jetzt treffen muss. Die Entscheidung, was er mit der Präsenz des Leidens in seinem Leben jetzt tut.“

Der Sohn sieht den Vater verständnislos an. Der Vater scheint es nicht zu merken und fährt fort.

„‘Umgehen‘ und somit nach meiner eben erklärten Definition auch ‚Verantwortlich sein‘ heißt also, dass man, sobald das Leiden präsent wird, eine Entscheidung treffen muss, wie man mit der Präsenz des Leidens fortfährt. Zu dieser Entscheidung ist man gezwungen, man muss sie selbst treffen – deshalb ‚Selbstverantwortlich‘.“

„Und wenn ich diese Entscheidung jemand anderem überlasse? Also, dass ich sage, jemand anderes muss die Entscheidung für mich treffen?“

„Dann hast du auch eine Entscheidung getroffen, indem du dich dazu entschieden hast, jemand anderen entscheiden zu lassen, oder?“

Der Sohn sieht auf den Boden und denkt einige Sekunden lang nach, bevor er den Vater wieder ansieht.

„Ja. (kurze Pause, denkt wieder nach)
Ja, das stimmt so.“

„Das heißt also, wir haben erkannt, laut meiner Interpretation stimmt der erste Teil des Zitates. Jeder ist für sein Leid selbstverantwortlich.“

„Und was ist mit dem zweiten Teil?“

Der Sohn setzt sich aufrecht hin. Er nimmt das Buch vom Tisch und blättert darin herum. Er findet die Seite und liest vor.

„In einer Welt, in der jeder für sein Leid selbstverantwortlich ist, ist kein Raum mehr für Mitleid und Mitgefühl.
Was sagst du dazu, Vater?“

„Ich möchte dich zuerst fragen, mein Junge:
Was sagst du dazu?“

Der Sohn schließt das Buch und legt es zurück auf den Tisch. Er richtet seinen Blick zum Fenster und sieht hinaus. Er denkt lange nach. Der Vater betrachtet ihn ruhig, ohne zur Eile zu drängen.

„Im Falle des Herrn Briefträger finde ich nicht, dass das stimmt. Auch wenn er, wie du gesagt hast, mit seinem Leid selbst umgehen muss, diese Entscheidung treffen muss, wie du es nanntest, kann ich ihm doch dennoch Mitleid entgegenbringen, nicht? Nicht nur ‚kann‘, ich denke, dass ich ihm sogar Mitleid entgegenbringen sollte, da es ihm in seinem Leid hilft.“

„Das stimmt, mein Sohn, das hast du gut gesagt.“

„Aber dann stimmt dieses Zitat nicht, oder?“

„Ich denke, dass man dieses Zitat in zwei Wegen lesen kann. Es hängt davon ab, wie man das Wort ‚Verantwortlich‘ interpretiert. Wenn du deine Interpretation vom Anfang wieder aufgreifst, also, dass ‚Verantwortlich sein‘ gleichgesetzt wird mit ‚schuld sein‘, dann...“

Der Sohn springt auf und unterbricht den Vater.

„Ich hatte also doch recht!“
(triumphierend)

(aufgebracht) „Natürlich hast du recht, und ich genauso, denn wir reden von Interpretationen. Du hast mich um meine Interpretation und meine Meinung zu diesem Zitat gefragt, nicht? Weder eine Meinung noch eine Interpretation ist eine Wahrheit, es gibt hier also kein richtig und falsch. Wir haben beide recht und ich möchte dir auch beides aufzeigen. Setz dich wieder hin und lass mich ausreden!“

Der Sohn setzt sich wieder hin, er wirkt beschämt.

„Wenn du bei diesem Zitat ‚Verantwortlich sein‘ gleichsetzt mit ‚schuld sein‘, wie du es tust, dann könnte man meinen, das Zitat ist stimmig. Wenn wir wieder das Beispiel aufgreifen, der Herr Briefträger hätte seine Frau mit voller Absicht erstochen, dann gebührt ihm für das Leiden, das er jetzt fühlt, kein Mitleid, oder?“

„Ja.“

„Und was ist mit der zweiten Seite dieses Beispiels, bei dem der Briefträger beim Streichen unabsichtlich die Leiter umgestoßen hätte und seine Frau wäre verunglückt? Dann ist er schuld am Tod seiner Frau und den Leiden, die dadurch kommen. Gebührt ihm Mitleid?“

Der Sohn schweigt.

(ungeduldig) „Na? Was denkst du?“

„Ich denke, dass ihm Mitleid gebührt, er hat es ja nicht gewollt, oder?“ (unsicher)

„Ich denke das auch. Und somit hätten wir in dieser ersten Interpretation das Zitat widerlegt, da es nicht auf alle Fälle zutrifft. Nun die zweite: ‚Verantwortlich sein‘ steht für ‚umgehen‘. Wenn jeder mit seinem Leid selbst umgeht, ist kein Raum mehr für Mitleid und Mitgefühl.“

„Ich denke, dass das auch nicht stimmt. Wie wir eben schon gesagt haben, ihm gebührt Mitleid, außer er ist schuld oder hat es so gewollt.“

„Sohn, nimm einen Moment und denk nach. Für was bekommt er Mitleid? Für sein Leid oder für das Umgehen damit?“

„Da muss ich nicht denken: Für sein Leid.“

„Und was bedeutet das, wenn man annehmen würde, dass der Fokus des Zitats auf dem ‚Selbstverantwortlich sein‘ statt auf dem ‚Leid‘ liegt?“

Der Sohn blickt den Vater verständnislos an. Der Vater lehnt sich in seinem Sessel zurück.

„Ich sage es anders: In einer Welt, in der jeder selbst mit seinem Leid umgehen muss, selbst diese Entscheidung treffen muss, ist kein Raum für Mitleid und Mitgefühl für diese Verantwortung. Die Tatsache, dass man diese Entscheidung selbst treffen muss, soll kein Mitgefühl auslösen.“

„Ich verstehe...“

„Stimmst du dem zu?“

Der Sohn blickt nachdenklich zum Fenster hinaus.

„Ich denke schon. Die Tatsache, dass er eine Entscheidung treffen muss, ist nicht bemitleidenswert, weil eine Entscheidung eine Möglichkeit sein kann, dass er vom Leid wekommt. Beim Herrn Briefträger wäre es so, wenn er die Entscheidung so treffen würde, dass er Gott dankt, dass seine Frau jetzt vom Krebs erlöst ist. Er könnte sich aber auch als Folge seines Leidens in den Ruin saufen. Wenn ich ihn dann sehen würde, wie er kaum stehen könnte und nichts mehr hätte, dann hätte ich jedoch Mitleid mit ihm.“

Der Sohn sieht den Vater an, dieser hört ihm aufmerksam zu.

„Mein Mitleid käme aber vom Leid, durch das er leben würde. Die Tatsache, dass er sich nach dem Tod seiner Frau entscheiden musste, würde ich nicht bemitleiden, sondern seine Wahl, weil die zu weiterem Leid geführt hat.“

„Du hast recht, mein Junge. Du hast du gut erkannt.“

Der Vater greift nach der Zeitung, schlägt sie auf und beginnt wieder zu lesen. Der Sohn steht auf und greift nach dem Buch, entschließt dann jedoch anders. Er bleibt sitzen und blickt zum Fenster hinaus, während er nachdenkt.

Ende der Szene